

die Grundeigentümer, die Denkmalpflege und so weiter. In Sarnen gibt es neu auch das «Fachgremium Ortsbild», welches sich mit gestalterischen Fragen in der Ortsbildzone auseinandersetzen wird. Allerdings liegen bei uns in Obwalden die Mehrzahl der Bauten ausserhalb der Bauzone und hier ist der Kanton am Ball, bei dem diese Themen ebenfalls weit oben auf der Agenda stehen: Bauten sollen sich in die Landschaft integrieren und die Identität der typischen Obwaldner Kulturlandschaft bewahren und stärken.

Mathis: Wir sind derzeit dabei, einen Beitrag im Bereich Ortsbildschutz und qualitativer Siedlungsentwicklung zu bilden. Stans ist ja nicht unter einer Käseglocke, sondern entwickelt sich stetig weiter. Es braucht auch in Zukunft neuen Wohn- und Lebensraum. Wir verfolgen klar die Strategie der inneren Verdichtung und des Schliessens von Baulücken innerhalb des Siedlungsgebiets, um die Einzonungen von weiteren peripheren freien Flächen möglichst zu vermeiden. Dazu haben wir analysiert, was bei Bestehendem verdichtet und wie viel an Entwicklung damit abgedeckt werden kann. Verdichtetes Bauen ist in verschiedener Hinsicht eine Herausforderung: Beispielsweise kann es sein, dass beim Aufstocken eines Gebäudes zwar die Quadratmeterzahl an Wohnfläche vergrössert wird – möglicherweise wird dadurch aber nur die eigene Stube grösser, statt dass es neuen Raum für mehr Menschen gibt.

Dillier: Das kennen wir auch in Sarnen. Hier versucht die Gemeinde Anreize zu schaffen, dass jemand beispielsweise eine Einliegerwohnung einrichtet oder aus einer riesigen Wohnung zwei macht – aber ein wirklich effizientes Instrument zur Belohnung fehlt, bis jetzt liegt das vornehmlich am Goodwill der Eigentümer. Das Gleiche gilt auch im Umgang mit dem öffentlichen Raum: Baukultur ohne gute Bauherren geht nicht. Diese haben eine Verantwortung für den öffentlichen Raum und sollten sie auch wahrnehmen. Bauen ist jedoch ein handfestes Busi-

ness und ein bedeutender Wirtschaftsfaktor. Gerade bei Grossprojekten wird der Einbezug von Baukultur noch mit zu wenig Nachdruck verlangt. Oft herrscht die Meinung vor: Hauptsache es geschieht etwas. Das hat auch damit zu tun, dass Sarnen wie Stans finanziell auf gutverdienende Neuzuzüger angewiesen sind.

Mathis: ...und genau hier braucht es eine gute Balance: Wir wollen keine Zuger-Verhältnisse und haben schon jetzt zu wenig günstigen Wohnraum für Familien. Damit Stans lebendig bleibt und nicht zum Schlafdorf wird, braucht es eine Bevölkerung, die mit der Gemeinde verbunden ist und ihr Lebenszentrum hier hat. Da die Gemeinde selber wenig Land besitzt, versuchen wir über Einzonungen und die Zusammenarbeit mit Baugenossenschaften günstigen Wohnraum zu realisieren.

Dillier: Genossenschaften haben in Sarnen kaum Tradition. In die Bresche springen hier teilweise die Kooperationen, die über Landreserven verfügen und im Prinzip auch mitgestalten können, was und wie gebaut wird.

Wie kann durch Baukultur die Identität Ihrer Gemeinden gestärkt werden?

Dillier: Anders als in grossen Städten und Agglomerationen ist in Obwalden die Handwerkskultur noch viel besser verankert. Das ist eine gute Position und sie könnte noch besser ausgenutzt werden, beispielsweise im Bereich Holz. Traditionelles mit Zeitgenössischem zu verbinden, bietet ebenfalls gute Möglichkeiten, ein homogenes Ortsbild gleichzeitig zu erhalten und weiterzuentwickeln.

Mathis: Das Zusammenspiel von schützenswerten Zonen wie etwa dem Dorfkern und einer gut analysierten Weiterentwicklung soll dafür sorgen, dass Stans als lebendiger und attraktiver Hauptort von Nidwalden bestehen bleibt.

Welches sind die grossen Herausforderungen bei der Gemeindeentwicklung?

Mathis: Nebst dem verdichteten Bauen ist in Stans klar der Verkehr ein Schlüsselthema. Das Mobilitätskonzept hat riesigen Einfluss auf die Baukultur. Wird beispielsweise der Siedlungsgürtel ausgeweitet, zieht das sofort auch Mehrverkehr mit sich und das wiederum wirkt sich auf die Raumplanung aus. Mobilität bedeutet nicht nur das eigene Auto, sondern meint genauso den ÖV- und Langsamverkehr.

Dillier: ...es heisst ja auch «Der Verkehr ist der heimliche Siedlungsplaner». In Stans ist diese Problematik sicher noch ausgeprägter denn in Sarnen, aber auch bei uns sind der Verkehr und die Erschliessung bestimmende Faktoren. Eine weitere Herausforderung ist es, ein gutes Gleichgewicht zwischen Entwicklung und Bewahrung zu finden und die ureigene Identität zu stärken. Hier wünschte ich mir, dass manche Dialoge etwas schneller gehen – aber wie gesagt: Es ist ein extrem komplexes und kontroverses Thema mit vielen Beteiligten und darum verlaufen auch die Prozesse meist etwas träge.

Wie kann eine grössere Öffentlichkeit auf das Thema Baukultur sensibilisiert werden?

Mathis: Einerseits sind Fachgremien wichtig, aber genauso wesentlich ist der Einbezug der Bevölkerung. Das wollen wir durch Information und Dialog erreichen, und der ist in Stans bereits angestossen. So sorgten beispielsweise die Projekte «Stanser Dorf(er-)leben» und «Stans Stadt oder Dorf» für intensive und auch kontroverse Diskussionen und mit dem neuen Siedlungsleitbild wollen wir einen breiten Dialog anstossen.

Dillier: Ein gutes Beispiel für solche Öffentlichkeitsarbeit in Sachen Baukultur findet zurzeit übrigens in Luzern statt: Mit einem markanten Bausymbol – der vom Sarner Künstler Christian Kathriner konzipierten Urhütte (www.urhutte.ch) – lädt der SIA Zentralschweiz die Passanten ein, ihre Meinung und Wünsche zum Thema Bauen kundzutun.

Christine Weber